

Das Höhlenbad

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft [1]: **Die Besten '97**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Höhlenbad

Der Hase in Gold geht dieses Jahres an den Architekten Peter Zumthor aus Haldenstein bei Chur. Er hat im Bündner Oberland die Felsentherme von Vals gebaut. Ein Bau für die Sinne.

Die Jury

Beat Consoni, Architekt, Rorschach

Claudine Lorenz, Architektin, Sion

Franz Romero, Architekt, Zürich

Fritz Schuhmacher, Kantonsarchitekt, Basel

Martin Tschanz, Architekt, Zürich

In Vals auf 1300 Metern Höhe entspringt die einzige warme Quelle Graubündens. Das ist der Seinsgrund. Bauherrschaft war die Gemeinde, die mutig 24 Millionen investierte. Es gibt eigentlich keinen Anlass, nach Vals zu fahren. Also muss das neue Bad dazu einer sein. Ein Plauschbad gefällig, ein Sportbad, ein römisch-irisches Erlebnisbad? Nein, ein Bad tout court.

Felsentherme heisst es. Der Name ist Programm. Hier wird das Baden erfahren, nicht erlebt. Es gibt nichts Aufregendes, aber es gibt die sinnliche Wahrnehmung. Es ist ein Hinabsteigen in den Bauch des Berges. Die Zeit fällt von uns ab und wir verlangsamen unsere Bewegungen. Wir tauchen ein, lassen uns fahren, übergeben uns dem Wasser und der Wärme. Wir sind in einer Höhle mit Höhlen, in einem ausgekerbten Felsen. Wir spüren, wir nehmen das Gebäude mit unserer Haut auf, ein Fühl-, Schwitz- und Schwimmkasten. Irgendwann nehmen wir ihn mit geschlossenen Augen auf.

Der Fels sitzt halb eingegraben vor dem Hotel aus den sechziger Jahren im Hang. Vom scharfkantigen Block ist wenig sichtbar. Aber seine Fenster und Aussichtsöffnungen schneiden kontrollierte Aussichten aus. Die Landschaft reicht bis in die Höhle. Im Aussenbecken schwimmt man in den Bergen. Im Hauptgeschoss befinden sich die Schwimmbecken und in geschlossenen Räumen, sozusagen im Mauerinneren, die Nebenräume wie Schwitzstein, Feuerbad, Trinkstein, Blütenbad, Ruheblock. Im Untergeschoss liegen die Therapieräume und die Technik. Ein Bad aus Architektur. Nur Körper, Raum und Licht.

Eine Treppenrampe führt von den Garderoben zum Innenbad



Beides: Sinnlichkeit und Konzept

Benedikt Loderer hat Peter Zumthor einmal mehr befragt.

In jedem Text über die Felsentherme von Vals stand mindestens einmal das Wort Sinnlichkeit. Was heisst für Sie als Architekt Sinnlichkeit?

Ich muss darauf achten, dass die Wörter Material und Sinnlichkeit nicht überhand nehmen. Ich dachte schon daran, demnächst über abstrakte Dinge zu sprechen wie Konzepte, die auch zur Architektur gehören. Aber es ist in der Tat so, dass mir der sinnliche Aspekt der Architektur, die Materialien, fast das Liebste sind. Selbst die Bilder, die ich auch sehr schätze, haben immer mit den atmosphärischen Qualitäten der Architektur zu tun.

Gibt es denn Regeln? Kann der Architekt voraus wissen, wie ein Material, ein Raum, eine Lichtstimmung wahrgenommen wird?

Nein, diese Sinnlichkeit ist immer wieder neu zu erarbeiten. Wenn jemand sagt, ich fühle mich in diesem Raum wohl, dann hat er nicht vorher analysiert, warum, sondern es waren die Sinne, die ihm mitteilten, hei, da fühl ich mich wohl. Der Mensch empfindet ja, und für den Architekten gilt es, mit dem Gefühl zu denken und nachher mit dem Kopf nachzuprüfen, wie das zusammen stimmt. Aber das ist keine neue Geschichte.

Nicht dieselben Wirkungen und nicht dieselben Formen, aber Barockkirchen zum Beispiel sind auch sinnliche Architektur. Gibt es da Parallelen?

Ja sicher. Man muss beobachten, worauf das Interesse einzelner Architektengenerationen gerichtet ist. Das ist nicht immer die räumliche Sinnlichkeit, sondern zum Beispiel das industrialisierte Bauen, die Wohnung für das Existenzminimum, trotzdem steckt das sinnliche Erleben im Zentrum der Architekturaufgabe. Darum kommen wir Architekten immer wieder darauf zurück. Denn von dürren Gedankengebäuden, die in sich schlüssig sind, haben wir nicht gelebt, beziehungsweise haben wir nicht gewohnt.

Gibt es da eine Abgrenzung zur Inszenierung oder gar zum Bühnenbild?

Nein, für mich nicht. Es muss bei der konkreten Bauaufgabe entschieden werden, was feste Materie sein soll und für die Ewigkeit gebaut ist und was flüchtig ist für nur einen Tag. Selbst wenn die heutige Architektur an der Oberfläche der Gebäude, sprich Haut, interessiert ist, so spüren wir dabei auch eine Sinnlichkeit. Architektur ist

immer sinnlich. Es gibt aber unsinnliche Architektur, und die ist schlimmer als die unsinnige. Vermutlich ist es eben keine Architektur mehr.

Bei einem Bad wie in Vals ist die Sinnlichkeit eigentlich gegeben. Wie steht es aber mit andern Bauaufgaben?

Bei jedem Gebäude muss man sich fragen, was soll an diesem Ort das spezifische Erleben sein? Besinnlichkeit, Ausgelassenheit, Freude, Konzentration, Ablenkung? Das sind die Dinge, die die Architektur leisten muss, die bisher in den Schulen kaum gelehrt wurden. Das Wort Stimmung war tabu.

Meine Studenten in Mendrisio kannten zum Beispiel Christopher Alexanders Pattern Language nicht, ein Typ, der, bei allen Fragezeichen, über Dinge wie Wohlbefinden schreibt. Der sich fragt, was will ich, wenn ich mit einer Einkaufstüte bei der Haustüre ankomme, regnet es mir da auf den Kopf? Dass Alexander beinahe unbekannt ist, das ist typisch.

Andererseits haben mir Freunde schon geraten, mit der Geschichte von Material und Sinnlichkeit aufzuhören, um nicht vereinnahmt zu werden, dass sich die Sache nicht in einer Ecke festfährt, dass dann plötzlich keine harten Konzepte mehr gefragt sind. Das Ganze ist eben beides: Sinnlichkeit und Konzept.

Wie genau können Sie als Architekt voraussagen, welche Empfindungen Sie auslösen werden?

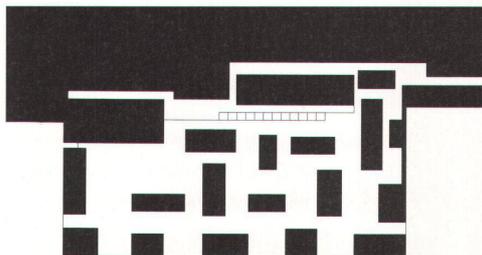
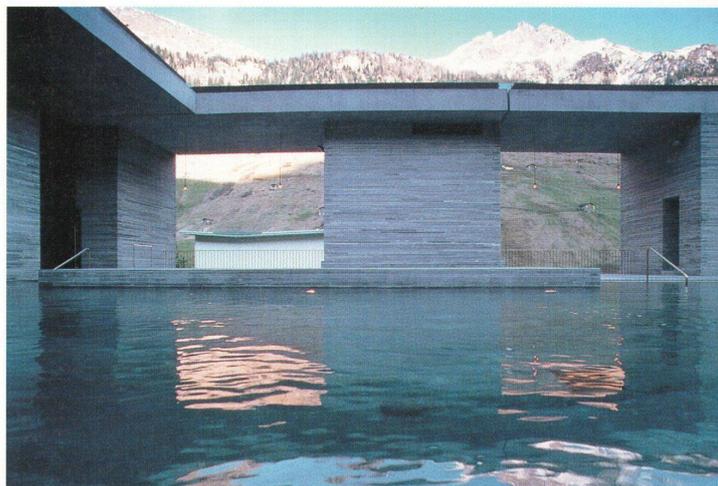
Ich kann Empfindungen anstreben, aber es ist eine lange Arbeit, sich anhand von Modellen und Zeichnungen und vor allem auch durch Gespräche an unsere Vorstellung anzunähern. Wir dürfen uns auch nie belügen und beim Entwerfen den Konzepten vertrauen statt den inneren, farbigen Bildern, die durch die Konzepte hervorgerufen werden. Wenn man das hundert Mal gemacht hat, dann ist die Wirkung eher noch stärker, als man sie sich vorher gedacht hatte.

Peter Zumthor zitiert das Buch von Christopher Alexander. «A pattern Language» erschien in den sechziger Jahren und ist seit 1996 auf Deutsch erhältlich: «Muster Sprache», Löcker-Verlag, Wien, Fr. 198.--.

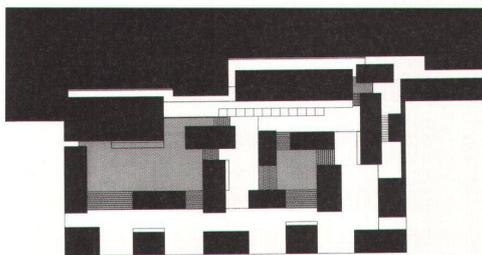


Die Felsentherme steht unterhalb eines Hotels aus den sechziger Jahren im Hang

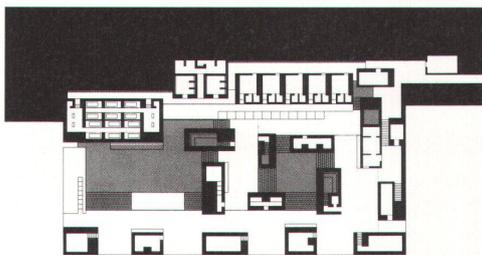
Der Ausblick in die Landschaft ist im Aussenbad wie überall genau kontrolliert



Der Grundriss ist ein Beziehungsspiel von «Steinen» ...



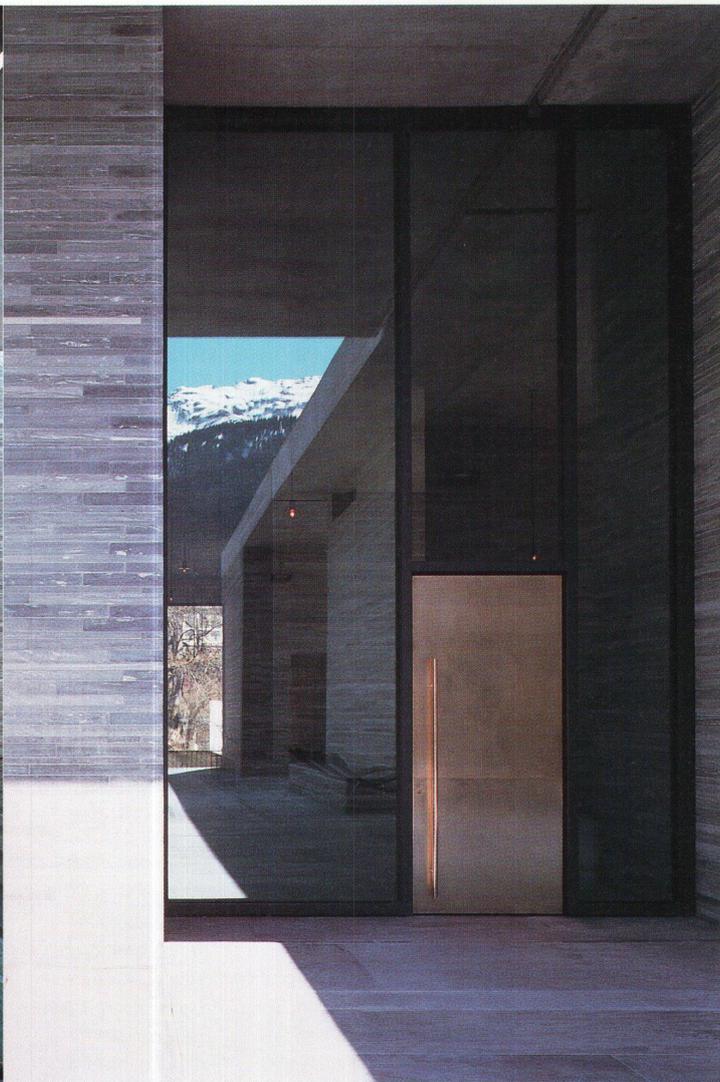
... in welche Aussen- und Innenbad eingefügt sind



Im Innern der «Steine» befinden sich die Nebenräume wie Schwitz-, Feuer-, Blütenbad

Hase in Gold
 Felsentherme in 7132 Vals, 1994–1996
 Bauherrschaft: Hoteba AG (Gemeinde Vals)
 Architekt: Peter Zumthor, Haldenstein
 Mitarbeiter: Marc Loeliger, Rainer Weltschies,
 Thomas Durisch
 Bauführung: Franz Bärtsch
 Ingenieur: Jürg Buchli
 Konstruktion: Ortsbetonbau mit Verkleidung
 aus Valser Gneis
 Kosten: 24 Millionen Franken

1



Bilder: Henry Pierre Schultz

Im Glasabschluss zwischen
 Aussen- und Innenbad
 spiegeln sich Aussenraum
 und Bergwelt

Die Decken sind von schmalen
 Lichtschlitzen unterbrochen.
 Zumthor dosiert genau